

## Rösler beruhigt die IT-Branche

Die Gesundheitskarte wird kommen - allerdings nicht in der Form, die sich die Anbieter erhofft hatten.

Hans Schürmann Düsseldorf Das gibt es nur in Deutschland: Lautstark protestierende Mediziner während der Präsentation einer neuen Software auf der Fachmesse Medica in Düsseldorf. Das Programm soll den Datenaustausch zwischen Klinik und Arztpraxis erleichtern, die Ärzte aber warnen mit Plakaten vor dem gläsernen Patienten. Sie wehren sich gegen die elektronische Vernetzung im Gesundheitswesen, die in anderen Ländern bereits Realität ist. Ihr Lieblingsfeind: Die Gesundheitskarte, die als die Basis für einen sicheren Datenaustausch über ein Telemedizinnetzwerk gedacht ist.

Vor einem Monat sah es so aus, als gelinge es den Medizinern sogar, den neuen Gesundheitsminister auf ihre Seite zu ziehen. Philipp Rösler verunsicherte die IT-Branche mit der Ankündigung, er wolle eine Bestandsaufnahme bei der Gesundheitskarte durchführen.

**Das Gespräch von Vertretern der Branche mit dem Minister am Freitag brachte nun Klarheit: Die Gesundheitskarte wird kommen.**

Der Minister habe deutlich gemacht, dass er an der Technik grundsätzlich festhalten wolle, die Basis für eine Vernetzung im Gesundheitswesen ist und Kosten von bis zu 500 Mio. Euro einsparen soll. Das bestätigte gestern Staatssekretär Daniel Bahr gegenüber dem Handelsblatt. "Das, was sinnvoll und praktikabel ist, setzen wir sofort um", sagte Bahr.

Die Karte wird es nur in einer stark abgespeckten Version geben. Auf der Karte sind zunächst nur die Daten des Patienten gespeichert, die die Kasse über eine Onlineverbindung künftig abgleichen können, um Missbrauch zu verhindern. Zudem kann der Arzt für den Patienten Informationen speichern, die eine Behandlung bei einem Notfall

erleichtern. Als drittes sei geplant, dass Ärzte untereinander den Arztbrief online verschicken können, der heute per Post versandt wird", berichtet der verantwortliche Bitkom-Vertreter Pablo Mentzinis.

Es sei allerdings nicht gelungen, den Minister davon zu überzeugen, dass bereits zu Anfang auch das elektronische Rezept auf der Karte gespeichert wird, so der Bitkom-Experte. Auch die elektronische Patientenakte rücke in weite Ferne. Mentzinis gibt sich aber zuversichtlich, dass auch diese Funktionen früher oder später eingeführt werden. "Ohne diesen Mehrwert ist der Aufwand für die Vernetzung einfach zu teuer", so Mentzinis' Argument.

Während Rösler noch mit den Vertretern der Gesundheitsbranche diskutiert, haben gesetzliche Kassen mit der Ausgabe der neuen Karten an ihre Versicherten begonnen. Derzeit wird die Karte, die sich äußerlich nur durch die Art des Chips und durch ein Foto von der normalen Versichertenkarte unterscheidet, in der Startregion Nordrhein ausgegeben. Bis Ende 2011 sollen alle rund neun Mio. Versicherten der Region die neue E-Card haben. Danach soll die Verteilung bundesweit fortgesetzt werden.

Die Gesundheitskarte sollte bereits 2006 starten. Inzwischen wurde nach Schätzungen aus Krankenkassenkreisen fast eine halbe Mrd. Euro dafür ausgegeben. Allein die Computerbranche hat 340 Mio. Euro investiert. Insgesamt soll die Einführung der Karte laut Gesundheitsministerium 1,5 Mrd. Euro kosten. Der Gesundheitssektor ist einer der wenigen Bereiche in Deutschland, in denen es kaum Vernetzung gibt - und das im Internetzeitalter. "Andere Branchen wie Handel, Produktion, Finanzen und Logistik sind da 15 Jahre weiter", sagt Mentzinis. Ursprünglich sollte die Karte die

Ausstellung elektronischer Rezepte sowie den Zugriff auf Patientennakten ermöglichen und damit die Versorgung der Patienten besser und preiswerter machen.

Einsparungen von einer halben Milliarde Euro jährlich sind möglich. Nach einer Studie der medizinischen Selbstverwaltung von Ärzten, Krankenkassen, Apotheken und Kliniken ließe sich mit der Gesundheitskarte jährlich über 500 Mio. Euro einsparen. "Die Gesundheitskarte ist ein erster Schritt zum Internet des Gesundheitswesens, einer durchgehenden Datenverarbeitung", sagt Hermann Abels-Bruns, der für die Einführung der Karte in der Region Bochum-Essen verantwortlich ist. Jeder Patient erhält eine eindeutige Identifikationsnummer. Mit ihr können Gesundheitsdaten erstmals eindeutig zugeordnet und gespeichert werden. Bei der Übertragung über das Datennetz werden die Informationen mit einer neuen Technik etwa zehnmal stärker verschlüsselt, als dies bislang beim Onlinebanking im Internet üblich ist.

Eine der größten Herausforderung bei dem Projekt liegt darin, die verschiedenen Abläufe unter einen Hut zu bekommen: Nach der Ausgabe der Gesundheitskarten muss die Verknüpfung zwischen Praxen, Krankenhäusern und den Krankenkassen aufgebaut werden. Dazu müssen spezielle Kartenleser und Software installiert sowie die Rechner über sichere Router mit dem Internet verknüpft werden.

Die Implementierung der Technik ist ein wichtiger Schritt für die Branche. "Wenn das System in Deutschland reibungslos läuft, ist das eine Empfehlung für Aufträge im Ausland", sagt Bitkom-Experte Mentzinis.